

Besuch beim Augenarzt

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Morgen habe ich um Viertel nach acht Uhr Termin beim Augenarzt. Der Bus geht um sechs Uhr fünfzig. Da heißt es, bald aufzustehen.“ Friedrich wollte seine Magdalen informieren, dass sie am nächsten Tag ein wenig früher aufstehen mussten, weil er nicht mit dem Auto fahren durfte, da er ‚getropft‘ würde und anschließend ein sechsstündiges Fahrverbot in Kauf nehmen musste. „Ach, das dürfte für dich doch kein Problem sein, du stehst doch auch sonst schon um halb sechs Uhr auf“, beruhigte ihn seine Gattin.

Pustekuchen! Gerade an dem Tag schlief er bis nach sechs Uhr. Grund war das heiß umkämpfte Fußball-Europa-Meisterschafts-Spiel in München am Vorabend, das sie gemeinsam in Nachbars Garten gesehen hatten und sie deshalb erst kurz vor Mitternacht ins Bett kamen. „Verflixt“, schimpfte Friedrich, „für ein gemeinsames Frühstück ist es nun zu spät. Ich mach dir noch schnell einen Kaffee; meinen trinke ich am Bahnhof.“

Gerade wollte er aus dem Haus gehen, da fiel ihm ein, dass er seine gute Brille für die Augenkontrolle brauchte und als er schon aus der Türe war, dachte er noch an seine FFP2-Maske, die in einer Jacke steckte. Na ja, dachte, er die zweihundert Meter schaffe ich leicht in fünf Minuten. Alles kein Problem. Er sah auch einen Bus dort stehen und wollte von dem Fahrer wissen, ob er nach Würzburg fahren würde. Der schüttelte den Kopf und meinte, sein Weg sei nach Karlstadt und brauste auch schon davon. Eigentlich war es jetzt zehn vor sieben und noch immer kein Bus zu sehen.

Auf einer Anschlagtafel sah er einen Zettel der Firma Omnibus-Metz hängen mit dem Hinweis, dass auf Grund der Baustelle in der Grabenstraße die Busse an der Brauerei abfahren würden – nur lumpige dreihundert Meter. Welche Omnibus-Linie fährt nach Würzburg? Bei den laufenden Änderungen, die mindestens jedes halbe Jahr stattfinden und der wechselnden Anbieter – wer soll da noch den Überblick behalten?

Als zwei junge Mädchen kamen fragte Friedrich diese um Hilfe. Doch sie konnten ihm auch keine Auskunft geben, da sie nur den Schulbus nutzten und für andere Buslinien kein Interesse hatten. Nun war es zwischenzeitlich sieben Uhr vorbei und so langsam wurde es Zeit, nach Würzburg zu fahren, wenn er seinen Termin noch einhalten wollte. Friedrich erinnerte sich nun, dass sich die Busfahrer häufig nicht an den Fahrplan hielten. Auch diesmal dürfte es so gewesen sein. Sobald die Personenkutscher merken, dass ihre ‚Stammgäste‘ anwesend sind, fahren sie los; auch wenn es fünf Minuten vor der Zeit ist. Insbesondere in diesen Zeiten, da sie auf Grund der Baustellen längere Umwege fahren mussten und die Mitfahrenden in Rimpf nicht warten lassen wollten.

Also ging es wieder nach Hause, um doch mit dem Auto den Weg in die Stadt zu nehmen. Vorher sprach er mit seinem in Würzburg wohnenden Sohn, ob der ihn eventuell am Nachmittag nach Würzburg bringen könnte, um dort sein Auto abzuholen. Manuel versprach, ihn kurz nach drei Uhr abzuholen und ihn anschließend nach seinem Ziel zu kutschieren. Gut, dieses Problem war einigermaßen gelöst!

Die Umleitungsstraße, die Friedrich auf Grund der Baustellensituation nehmen musste, gebot eine Höchstgeschwindigkeit von dreißig Stundenkilometer. Obwohl er knapp fünfzig Stundenkilometer fuhr, hatte er nach fünfhundert Meter bereits eine ganze Karawane hinter sich, die sich keinen Deut um diese Vorschrift kümmerte und ihm bis zur Staatsstraße mit dreißig Zentimeter Abstand von der hinteren Stoßstange Gefolge leistete. Natürlich war auch in Würzburg um diese Zeit enormer Stoßverkehr und es dauerte fast eine halbe Stunde bis er seinen gewohnten Parkplatz erreichte.

Als er auf dem Weg zur Augenarztpraxis an seinem Zeitungsstand vorbeikam, war noch kein Verkäufer anwesend. Zwar standen schon ein Dutzend Ständer mit Karten vor der Türe, und obwohl der Verkauf schon um sieben Uhr dreißig beginnen sollte und es nun schon nach acht Uhr war, wollte niemand Friedrich eine Zeitung in die Hand drücken und sein bereitgelegtes Geld entgegennehmen. Da beim Augenarzt immer mit längeren Wartezeiten zu rechnen war, hätte er sich gerne die Zeit mit dem Lesen der neuesten Informationen vertrieben. Und außer am Bahnhof gab es in der Würzburger Innenstadt zu dieser Zeit keinen Zeitungsverkaufsladen. Vielleicht hatte die Verkäuferin auch das Fußballspiel genossen und kam deshalb an diesem Morgen nicht aus den wohltuenden Federn...

Wie immer war in der Augenarztpraxis schon Hochbetrieb. Kaum hatte ihn eine der jungen Mitarbeiterinnen den Sehtest absolvieren lassen, wurde er schon zum Empfang gerufen: „Sie haben leider keine ordnungsgemäße FFP2-Maske; ich verkaufe Ihnen gerne eine für zwei Euro fünfzig.“ Beim Aldi kosten die gleichen Masken siebzig Cent – aber die am Rande des Ruins lebenden Augenärzte müssen mit jedem Hundertstel-Cent rechnen.

Diesmal war wieder ein umfangreiches Procedere angesagt: Erst Gesichtsfeldkontrolle, eine Übung, die Friedrich zutiefst zuwider war, auch wenn sie von einem jungen hübschen Mädchen durchgeführt wurde, die aber so kalt und automatisch agierte wie ein riesiger Eisblock im Nordmeer. Dieser Teil der Augenkontrolle kam Friedrich immer vor, wie das große Einmaleins in der fünften Klasse: Vierundsiebzig mal zweiunddreißig? Erstens musste man sich extrem konzentrieren und zweitens wusste man während der Kontrolle nicht, ob das Ergebnis richtig oder falsch war. Anschließend wurde die optimale Brillenstärke festgestellt, diesmal von einer verständnisvollen Dreißigerin, die sogar – was bei einem

Augenarztpersonal fast nie vorkommt – ein kleines Lob für die Sehkraft Friedrichs aussprach. Dann ging es zum weiß gekleideten Meister persönlich, der den Augendruck maß und sich darüber zufriedener äußerte. „Wir sehen uns in einer halben Stunde wieder, wenn Sie getropft sind“, meinte er. Die ersten Tropfen erhielt Friedrich relativ schnell mit der drohenden Ermahnung: „Halten Sie die Augen geschlossen!“ Als Friedrich wagte, nachzufragen bis wann er denn die Augen wieder öffnen dürfe, hieß es: „Bis Sie die zweiten Tropfen erhalten.“

Ein Nichtbrillenträger kann sich kaum vorstellen, wie lange es dauert, eine halbe Stunde mit geschlossenen Augen in einem Wartezimmer zu sitzen? Für Friedrich eine demoralisierende Angelegenheit! Als er nach einer halben Ewigkeit immer noch nicht die angedrohten zweiten Tropfen erhalten hatte, wollte er schon am Empfang fragen, ob sie ihn denn vergessen hätten. Gerade als er sich auf den Weg machen wollte, huschte eine der gefühlten fünfzig Mitarbeiterinnen zu ihm mit seinem Medikament. Nun gut, aus der zugesagten halben Stunde wurden es neunzig Minuten! Man muss es positiv sehen: Es handelte sich gerade um eine Eins – statt 0,5 Stunden eben 1,5 Stunden. Ist das vielleicht ein Weltuntergang?

Mit der nochmaligen Ermahnung, für die nächsten Stunden kein Fahrzeug selbst zu fahren: „Denken Sie an Polizeikontrollen, die Sie auf Grund der erweiterten Pupillen auf Drogen kontrollieren könnten oder gar an einen Verkehrsunfall, an dem Sie nicht schuldig sein müssen“ verabschiedete der Facharzt seinen ungeduldigen Patienten. „Wissen Sie, ich habe schon zehntausende Patienten betreut – ich weiß von was ich rede!“ Als langjähriger Ehemann wusste Friedrich was Gehorsam heißt und begab sich Richtung Bahnhof, um dort seine Zeitung zu kaufen.

Auf dem Weg dorthin sah er an einem Straßenbahnwartehäuschen eine Reklame: „Damit's bald wieder rundgeht. - #Ärmel hoch für die Impfung“. Es war nicht die erste Reklame dieser Art, die in den letzten Monaten zu sehen war. Millionen von Deutschen müssen sich verhöhnt vorkommen, wenn die Gesundheitsämter solche Impfaufforderungen publizieren und zig Millionen Menschen verzweifelt Impftermine suchen und keine finden. Friedrich dachte an Bekannte, die Ende Juni bis nach Halle in Thüringen fahren, damit sie endlich geimpft würden. Und gleichzeitig wurden in Deutschland Milliarden für unnötige Impfkampagnen, nicht gebrauchsfähige Schutzmasken und überflüssige Impfzentren ausgegeben. Na ja, die weltfremden Politiker und die manchmal überforderten Beamten müssen für die Kosten ja nicht aufkommen.

Am Wartehäuschen und später im Bus hielt sich Friedrich zufällig in der Nähe von zwei älteren Frauen auf, die ebenfalls beim Augenarzt waren. Obwohl die eine schon die Sechzig überschritten hatte, trug sie eine enganliegende schwarze Hose mit einem ebenso dunklen Top aus goldolivgrüner Stickerei. Dazu wagenradgroße dünne Silberohrringe, wie man sie häufig bei Sinti- und Roma-Frauen sieht. Ihre schwarzen langen Haare hatte sie zu einem Zopf gebunden, der ihr bis weit über die Hüften hinabhing. Das Ende des nicht enden wollenden Zopfes hatte sie mit einem halben Dutzend Goldklammern versehen, damit man wusste: Aha, hier ist das Ende!

Die andere Dame, nur um einige Jahre jünger, dafür aber fast doppelt so umfangreich gebaut, so dass ein Radfahrer überlegen musste, um noch am gleichen Tag sein Ziel zu erreichen, ob er sie überholen könne, trug ein langes bunt geblühtes Kleid, das jedem

Indianer-Tipi Ehre gemacht hätte. Ihre blonden Haare waren hochtoupirt, wie es in den frühen siebziger Jahren modern war. Eigentlich hätte die Walküre eines Friseurbesuchs bedurft, doch das wäre wahrscheinlich zu teuer gekommen. Hätte die Friseurin doch erst die hundert bunten Nadeln aus dem struppigen Haar entfernen müssen und das hätte drei bis vier Stunden gedauert. In ihrem weiten Dekolleté trug sie eine Halskette mit unzähligen Plastikkugeln, die mit ihrem Haarschmuck exzellent harmonierten.

„So ein nerventötender Vormittag!“ schimpfte die Schwarze, „ich glaube, die nehmen mich bei Dr. Mandelbaum nicht für ernst! Du weißt, wie ungern ich mit einer Brille herumlaufe und da habe ich sie heute früh tatsächlich vergessen. Weißt du, ich vergesse sie gerne; macht sie mich doch um geschlagene zehn Jahre älter – dabei möchte ich doch wie vierzig wirken. Und da wagt es doch dieses halbe Kind, mich bei dem Sehtest anzuraunen. Ich kenne meine Brillenstärke; also soll sie mir gefälligst eine leihen. Augenärzte sollten grundsätzlich die Pflicht haben, ihren Patienten eine Auswahl Brillen vorzulegen, damit sie mit einer modischen Brille, die einen auch jünger aussehen lässt, die Tests durchführen können. Ich gehe schon ein halbes Jahrhundert zu Dr. Mandelbaum und ich kenne meine Sehfähigkeiten und ich weiß, dass sich nichts verändert hat; weshalb diese Aufregung?“ „Und“, meinte ihre Gefährtin, „hast du eine bekommen?“ „Zwar hat es einer endlosen Diskussion bedurft und dabei habe ich ihr erklärt, dass ich im nächsten halben Jahr nicht mehr nach Würzburg komme. Anscheinend hat das gewirkt, denn sie wollte unbedingt den Krankenschein für dieses Quartal und hat dann ein uraltes Gestell herausgefischt, mit dem ich wie meine eigene Schwiegermutter aussah. Erst wollte ich es nicht aufsetzen, doch um die lautstarke Debatte abzukürzen ließ ich mich dazu überreden. – Hat es ja keiner außer der halben Portion gesehen...“

„Also bei mir war das heute auch wieder ein Chaos! Um neun Uhr hatte ich einen Termin bei Dr. Ehrenbreit – und weißt du, wann ich zum ersten Mal aufgerufen wurde: Um zehn Uhr! Ist das nicht unverschämt. Mich als Dauerkundin so lange warten zu lassen. In der Zeit hätte ich in der Hofkonditorei drei Stück Kuchen und vier Tassen Cappuccino trinken können! Manchmal denke ich mir ja, die Welt dreht sich zu rasch und die Zeit vergeht wie im Flug; und überhaupt wird alles immer schneller und schneller. Doch wenn man sich im Wartezimmer eines Augenarztes befindet, ist das Gegenteil der Fall. Wartezimmerwarten heißt: den Begriff der Endlosigkeit wahrhaft begreifen zu lernen!“

„Wollen wir in Werneck noch einen kleinen Bissen zu uns nehmen? Zum Kochen ist es schon zu spät.“ Man merkte, dass die Schwarzhaarige noch keine Eile hatte, das häusliche Nest aufzusuchen. „Danke, ich habe schon in dem Restaurant neben dem Augenarzt gegessen. Dort gehe ich nach dem Arztbesuch häufiger hin. Doch ich muss dir sagen, die Speisekarte dort hat sich in den letzten Jahren nur im Preis nach oben entwickelt. Und wenn man sich beklagt, heißt es immer nur: Daran ist Corona schuld!“ „Oh, du meinst den Goldenen Greifen? Sie sollen dort eine gute Küche haben; vor allem hervorragende Rindsrouladen.“ „Ich weiß nicht“, meinte die füllige Dame spitz, „ich finde, die Küche dort wird überschätzt, eindeutig!“

„Ach komm, zu einer Tasse Kaffee oder einem Teller Gulaschsuppe wird es noch reichen. Du wirst doch nicht mit einem hungrigen Magen den wunderschönen Nachmittag beginnen wollen?“ „Gut, weil du es bist. Doch der Zeiger meiner Personenwaage dürfte morgen früh im roten Bereich landen...“

Als sie dieses für das leibliche Wohl enorm wichtige Kapitel abgeschlossen hatten, fiel der Schwarzhaarigen noch ein: „Gestern hat mich der Pfarrer besucht und mit mir über mein Seelenheil zu reden. Du kennst meine Mutter. Sie war nicht zu bewegen, das Zimmer zu verlassen. Und binnen fünf Minuten zog sie gegen den heiligen Paulus vom Leder, er sei ein frustrierter alter Junggeselle gewesen, der sich lieber damit hätte beschäftigen sollen, sein Golfspiel zu verbessern, anstatt seine Nase in das Eheleben anderer Leute zu stecken. Erst nach über einer delikaten halben Stunde gelang es mir, sie in ihre eigene Wohnung zu bugsieren.“

„Ja, ja, deine Mutter! Sie passt auch nicht nach Werneck. In Würzburg wäre sie besser aufgehoben. Da würde sie nicht so versauern wie hier, wo der abendliche Bummel durch den Edeka-Markt schon als hart an der Grenze zur Ausschweifung gilt... Pass auf, gleich müssen wir aussteigen!“

Arnstein, 2. Juli 2021